

Brief Pestalozzis an Zschokke

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich / Zschokke, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **14 (1893)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

niemals seine Zuneigung erhalten, Leute von Erziehung hingegen und Genie, besonders wenn sie rechte Lust zu den Studien der Alten zeigten, hatten seine ganze Zuneigung, er zog sie hervor und entschuldigte bei ihnen andere jugendliche Unarten leicht.“

Ists nicht fast so, als hätte Nüscheler diese Schilderung mit einem Seitenblick auf Schülerschicksale wie dasjenige Pestalozzis entworfen? Man begreift, dass Lieblingsschüler, wie Hottinger, Steinbrüchel vergötterten; aber auch ebenso sehr, wie andere, die ihres Naturells wegen dies nicht werden konnten, sich von Steinbrüchel zurückgestossen fühlten und mit entschiedener Antipathie von ihm wegwandten. Letzteres scheint wohl auch — die Richtigkeit unserer Hypothese bezüglich der Demosthenes-Übersetzung vorausgesetzt — bei Pestalozzi der Fall gewesen zu sein. Der Gegensatz zwischen Pestalozzi und den Zürcher Humanisten geht allem Anschein nach schon auf Steinbrüchel zurück; an Hottinger und Bremi kam er bereits gewissermassen als geistiges Erbstück. *Hz.*

Brief Pestalozzis an Zschokke.

[Nachstehender Brief ist von dem greisen Heinrich Zschokke für die zürcherische Schulsynode autographirt und den Mitgliedern derselben anlässlich der Jubiläumsfeier 1846 ausgeteilt worden. Von Zeit zu Zeit kommen Exemplare der Autographie als Geschenk ans Pestalozzistübchen. Einer der freundlichen Geber äusserte den Wunsch, die Pestalozziblätter möchten der undeutlichen Handschrift durch Veröffentlichung des Wortlautes zu Hilfe kommen, welchem Wunsch wir gerne entsprechen (im wesentlichen gibt ihn bereits Morf, z. Biogr. Pest. III, p. 361/362 nach dem ersten Abdruck in Zschokkes „Prometheus“ I, p. 259. Aarau, 1832). Der Brief stammt aus dem Jahr 1802, und das am Schluss berührte „erste Buch“ ist wohl das erste von Pestalozzis Elementarbüchern.]

Freund —

1000 Dank für die Äusserungen deines Herzens, aber ich kann und will meine Zerrüttung keinem Freund aufbürden.

Ich kann, will und soll mich selbst retten, und wenn ich das gethan habe, dann will ich wieder Liebe nehmen von den Menschen — aber bis ich einmal in einem Stuck ganz mit mir selber zufrieden sein kann, kann auch kein Mensch Ruh in ein Herz flössen, dessen Ingrimme alle meine Nerven bis zum Zerreißen anspannen.

Hilf mir — zum Verkauf meiner Schriften und zum Ziel meines Herzens, zum *Armenhaus*, in dessen stillen Schatten — ich hinter dessen Schloss und Riegel Ruh suche — O Freund — meine Missstimmung ist unaussprechlich — aber die Mittel zu meiner Selbständigkeit wachsen mit jedem Tag.

Lebe wohl, mich umhüllet eine Schwermuth, die sonst nie mein Loos war — sie wird vorübergehen.

Ich freue mich deiner Liebe — möchte ich in der Lag sein Ruh durch irgend etwas, das ausser mir ist, in mich selbst giessen zu können, so würde ich eilen, mündlich mit dir zu reden — doch vielleicht giebt es sich einmal unverhofft, dass wir uns sehen.

Lebe wohl, und lass den Unsinn meines Brief(es) mir nicht von der Liebe rauben, die ich dir danke.

Mein erstes Buch nahet seinem End, vielleicht giesst sein ökonomischer Erfolg Balsam auf mein zerrissenes Herz.

Dein Pestalozzi.

Der Lehrer-Synode des Kantons Zürich
zum Andenken Heinr. Pestalozzis
von
Heinrich Zschokke.

Briefe Pestalozzis an Hans Conrad Escher von der Linth.

Nachfolgende Briefe befinden sich im Linth-Escher-Archiv, in Eschers ehemaliger Wohnung im Seidenhof. Indem wir dieselben mit freundlicher Einwilligung der Erben veröffentlichen, erlauben wir uns, die Leser der Pestalozzi-blätter für das Verhältnis Eschers zu Pestalozzi auf unsere Besprechung von Steinmüllers und Eschers Briefwechsel (herausgegeben von Dierauer) im Jahrgang 1889 der Pestalozzi-blätter, p. 10—16, zu verweisen; für die Biographie Eschers (1767—1823) auf J. J. Hottingers „Hans Conrad Escher von der Linth“; „Lebensbild eines schweizerischen Republikaners“. Zürich, Orell[®] Füssli, 1852.

1.

(Eigenhändig.)

Lieber Herr Escher.

Es war mir unmöglich Sie noch Einmahl zu besuchen.
— über bewusste Sach¹⁾ schreibe ich Ihnen — nach einem formlichen Plane

¹⁾ Möglicherweise ist darunter der „Memorialhandel“ des Jahres 1794 zu verstehen, bezüglich dessen die strengen gerichtlichen Urtheile im Januar 1795 ergingen und der dann wohl Pestalozzis Besuch bei dem ihm gesinnungsverwandten jüngern Mitbürger überhaupt veranlasst hat. In diesem Fall ist das angekündigte Schreiben Pestalozzis „nach einem formlichen Plan“ vielleicht identisch mit dem bei Frau Zehnder-Stadlin I 791—796 abgedruckten Aktenstück.